Die Ausbreitung der Politik in der Gesellschaft

(Thesen]

Lars Clausen

Beitrag zum „1. SPD Denk-Center Kiel“ am 27.02.1999

1. **Die Verquickung vieler sozialer Tatbestände** – d.h. ihre dynamische Verflechtung – **nimmt zu.** Das umfasst „Natur“, „Technik“, „Gesundheit“, „Wirtschaft“, „Recht“, „Wissenschaft“ und eben auch „Politik“. „Dynamische Verflechtung“ meint, dass viele Kausalitäten ein „Ereignis“ bestimmen, anderseits ein „Ereignis“ auch viel verzwirnte Kausalketten abrasseln lässt. Soziologisches Beispiel: systemische Katastrophen.
   1.1 **Damit tritt Politik überall auf, sie entstaltet sich**, wird auch überall nachgefragt oder gefürchtet. (Das unterscheidet sie nicht von der Wirtschaft, der Wissenschaft u. a.) Das verwirrt die Handlungsmaßstäbe: Sollte man sich als Politiker nicht besser als Geschäftsmann oder als Medien-Infotainment-Macher oder als Jurist äußern? Beispiel: Im Fernsehen gelten Journalistenrunden als politisch ergiebiger als Politikerrunden.
   1.2 **Der Beruf des Politikers gerät also in eine Krise.** (Dilettanten geben sich als Generalisten aus.) Soziologisches Beispiel: Es gibt nach außen keine erkennbare Berufsmoral.
      1.2.1 **Vielleicht war die Zeit zwischen 1918 und 1990 für Berufspolitiker die beste:** Sie hatten aufgehört, den Priester, den Intellektuellen, den General, den Anwalt zu markieren, sondern in einer seit 1945 dann dyopolistisch beherrschten Welt mussten sie Leistung erbringen.
   1.3 **Die Politiknehmer fragen seit 1990 weniger Politik nach** – die Macht der Politiker orientiert die Politiknehmer nicht mehr, sie wird ihnen zum Störfaktor. Soziologisches Beispiel: die je eigene Borniertheit der z. B. Altersgruppen wird nicht mehr durch „Politik“ aufgebrochen, sondern sie beengen durch eigene Sozialformen die klassischen politischen Handlungsräume (Jugendbanden und -sekten, berufsegoistisch-kontaktscheue Erwachsene, angstbereite Alte).
2. Dabei geht es nach wie vor um die Frage, ob **Politik** nicht **berufliche Zähmung und Anwendung von Gewalt** ist – wenn denn Politik letztlich immer der Bereich ist, dessen letzter Bestimmungsgrund die Destruktionsmittel sind. Das kann man doch nicht einfach in den Wind schießen lassen?
   2.1 Nehmen wir den Beruf ernst, so muss er seine eigene „**lebenslange Fortbildung**“ organisieren. In Wirklichkeit verschlampt die Fortbildung vieler Politiker zum „training on the job“.
   2.2 Nehmen wir den Beruf ernst, **so müssen Politikerinnen und Politiker sich fragen, was „Legitimität“ von Herrschaft über Menschen sein kann.** Das heißt, Politiker missverstehen keines Falls, dass sie Macht ausüben. Sie missverstehen, dass es dafür „Legitimität“ geben muss. (Talleyrand: „Bajonette sind zu allem gut, außer: sich auf sie zu setzen“.)

 https://doi.org/10.3224/ksr.v4i2.04

2.2.1 Vermutlich gewinnt man Legitimität dadurch, dass man gegenüber schwierigen Problemen die **Tapferkeit** aufbringt, sie anzupacken. „Tapferkeit" ist mehr als nur „Mut", es heißt, Niederlagen aushalten zu können. Max Weber sprach 1919 („Politik als Beruf") vom „Bohren dicker Bretter". Sein Gleichnis enthält den Mut, loszubohren, aber darüber hinaus die Tapferkeit, dabei zu bleiben, an der als richtig beurteilten Stelle. (Man hat heute das Gefühl, dass Frauen beim Zuschneiden von Stoff mutiger und dann beim Nähen des Kleides tapfrer sind als Politiker bei Ansatz und dann durch Führen.)

2.2.2 Er sprach zudem von Verantwortungs- gegenüber Gesinnungsethik, von Leidenschaft und (**„**und**"!**) Augenmaß – beider Ausgleich war **1919** politisch-ethisch wichtig, als der Beruf sich emanzipierte und bleibt Thema, die Grünen wissen es. **Heute** ist die Abgrenzung nach ‚unten', wo sonst ‚alles' Politik würde [s. o. 1.1), politisch-ethisch wichtig, weil der Beruf des Politikers unterzugehen droht. Deswegen ist wichtig auch seine professionelle Höher- und Weiterqualifikation – sonst lachte man nicht bereits über seine Diätenprobleme.

2.2.3 **Politik darf keine Ausrede der Handlungsunfähigen sein.**

Editorischer Nachtrag:

Diesen „Ausdruck" seines „Notizzettels" zu seinem Vortrag am 27. Februar 1999 im Kieler Innovations- und Technologiezentrum (KITZ) sandte Lars Clausen im folgenden März „als einen Gruß" an Carsten Schlüter-Knauer in Dänemark.[1] Es war eines der „drei Eingangsreferate" für das „erste ‚Denk-Center'" des SPD-Kreisverbandes Kiel, zu dem die Regionalausgabe Schleswig-Holstein des *Vorwärts* bemerkt: „Moderiert von der Kulturwissenschaftlerin Jutta Johannsen diskutierten – länger als geplant – über 60 Interessierte aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die teils provozierenden Thesen".[2] Auch der Initiator und Organisator Rolf Fischer erinnert sich an eine „sehr engagierte Diskussion". Die erste Veranstaltung dieses von ihm konzipierten neuen Formats „Denk-Center" war von Rolf Fischer als „Auftakt […] für eine kontinuierliche wissenschaftliche Diskussion über die Entwicklung der Landeshauptstadt [Kiel, CSK]; gerade vor und direkt nach der Jahrtausendwende", geplant, womit zunächst der Austausch darüber begonnen werden sollte, „welches urbanes Selbstverständnis und damit welche politischen Schwerpunkte zukünftig von Bedeutung sein werden", insbesondere unter dem Vorzeichen „schwieriger finanzieller Probleme". Neben Lars Clausens Vortrag wurden noch zwei weitere Eingangsreferate gehalten. Es sprachen

1 Clausen, Lars (1999): [an Carsten Schlüter-Knauer, Aabenraa], 25. März 1999. Im Besitz von Carsten Schlüter-Knauer. Der editorische Nachtrag zu diesem Text wurde von Tatjana Trautmann und Carsten Schlüter-Knauer verfasst.

2 „Mut zur Entscheidung. Die kreativen Kräfte der Kommune sammeln und dabei auch unkonventionelle Ideen entwickeln lassen, das wollte der SPD-Kreisverband Kiel mit seinem ersten ‚Denk-Center' am 27. Februar". In: Vorwärts, Regionalausgabe: Wir in Schleswig-Holstein 4, 99, S. 38.

„Bernd Rohwer zur Transformation von Wirtschaft/Arbeit und Finn Duggen zur konkreten kommunalen Förderung“.[3]

Mit Notizzetteln hat Clausen anlässlich von Vorträgen, während derer er ergänzend zu extemporieren pflegte, häufiger gearbeitet.[4] Ursprünglich waren diese Notizen über die Gedächtnisstütze für den Referenten hinaus sicher ebenfalls als Grundlage für eine Dokumentation der Veranstaltung gedacht, zu der es allerdings nicht mehr gekommen ist. Denn der langjährige Vorsitzende des SPD-Kreisverbandes Kiel, Rolf Fischer, der maßgeblich hinter dem Konzept gestanden hat, wechselte „kurz danach“ in die Landespolitik.[5] Mit Sicherheit kann davon ausgegangen werden, dass Lars Clausen diesen „Notizzettel“ für eine Dokumentation der Veranstaltung stilistisch und inhaltlich überarbeitet sowie ergänzt hätte. Zitate von Charles Maurice de Talleyrand und Max Weber, implizit Immanuel Kant wären nachgewiesen worden,[6] einiges mehr ausgeführt und erläutert. Wegen der Relevanz für das politische Denken von Lars Clausen und seiner grundsätzlichen Bedeutung und Aktualität veröffentlichen wir ihn hier **jedoch mit freundlicher Genehmigung seines Sohnes Jürgen Clausen** erstmals und in der – für Lars Clausen wahrscheinlich ungenügenden – Form, wie er vorliegt.[7]

3 Fischer, Rolf (2026): „Re: 1. SPD Denk-Center Kiel am 27. 02. 1999 – Vortrag Lars Clausen „ Die Ausbreitung der Politik in der Gesellschaft“ [Mail an Carsten Schlüter-Knauer vom 28. Februar 2026]. Zu Rolf Fischer siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Rudolf_Fischer [17. 08. 2026].

4 Siehe z. B. Clausen, Lars (1993): Ein neuer Feiertag. Merkzettel für eine Ansprache mit einem Nachtrag. In: Fechner, Rolf/Schlüter-Knauer, Carsten (Hrsg.): Existenz und Kooperation. Festschrift für Ingtraud Görland zum 60. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot, S. 209–212.

5 Fischer 2026.

6 Zu 2.2.: À Bonaparte en Brumaire, lors de l’évacuation de la Chambre des députés: „Sire, l’on peut tout faire avec des baïonnettes, sauf se mettre assis dessus.“ – An Bonaparte im Brumaire [Nebelmonat] anlässlich der Evakuierung der Abgeordnetenkammer: „Sire, Sie können mit einem Bajonett alles machen, aber Sie können nicht darauf sitzen.“ (Thomas, Louis (2022 [1909]): L’Esprit de Monsieur de Talleyrand. Anecdotes et bons mots. Norderstedt: BoD, S. 80 [zuerst 1909: Paris: les Bibliophiles fantaisistes].

Zu 2.2.1: „Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich. Es ist ja durchaus richtig, und alle geschichtliche Erfahrung bestätigt es, daß man das Mögliche nicht erreichte, wenn nicht immer wieder in der Welt nach dem Unmöglichen gegriffen worden wäre. Aber der, der das tun kann, muß ein Führer und nicht nur das, sondern auch – in einem sehr schlichten Wortsinn – ein Held sein. Und auch die, welches beides nicht sind, müssen sich wappnen mit jener Festigkeit des Herzens, die auch dem Scheitern aller Hoffnungen gewachsen ist, jetzt schon, sonst werden sie nicht imstande sein, auch nur durchzusetzen, was heute möglich ist. Nur wer sicher ist, daß er daran nicht zerbricht, wenn die Welt, von seinem Standpunkt aus gesehen, zu dumm oder zu gemein ist für das, was er ihr bieten will, daß er all dem gegenüber: ‚dennoch!‘ zu sagen vermag, nur der hat den ‚Beruf‘ zur Politik.“ (Weber, Max (1921): Politik als Beruf. (1919). In: ders.: Gesammelte Politische Schriften [mit einem Vorwort von Marianne Weber]. München: Drei Masken Verlag, S. 396–450, hier 450). Siehe dazu Kant, Immanuel (1977a [1784]): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ In: Ders.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 53–61, hier 53 [A 481-A 494] [= Werkausgabe 11], sowie dazu ders. (1977b [1795/96]): Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. In: Ders.: [Werkausgabe 11], S. 193–251, hier 232–237 [B 76–85/A 71–79].

Zu 2.2.2.: Zu „Leidenschaft und […] Augenmaß“ in Max Webers Konzept von Politik und politischen Akteuren siehe oben zu 2.2.1. und in „Politik als Beruf“ die für den Politiker oder heute die Politiker:in entscheidende Trias von „Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß“ (Weber 2021: 425). Auf den Folgeseiten begründet Weber die idealtypische Differenzierung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik – s. dazu die o.g. Stellen aus Kants *Zum ewigen Frieden.* Eine Definition von Verantwortungs- und Gesinnungsethik führt Max Weber nach einer Exposition des Themas auf S. 441 ein. Danach wird die Thematik bis S. 449 weiter ausgeführt, um in das oben angeführte Zitat zu 2.2.1. zu münden.

7 Mehr sei einer kommenden Lars Clausen Werkausgabe vorbehalten bzw. dem von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur geförderten und von Lara Pellner, Alexander Wierzock und Hans Georg Soeffner koordinierten und geleiteten Forschungsprojekt: „Kulturen. Krisen. Klassiker. Editionsprojekt Lars Clausen“ am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen: https://www.kulturwissenschaften.de/projekt/kulturen-krisen-klassiker/ [17. 08. 2026].

Im Artikel der *Kieler Nachrichten* Redakteurin Uta Wilke über das Denk-Center werden noch einige inhaltliche Akzente und Beispiele des Vortrags dokumentiert, die den Notizzettel Lars Clausens komplementieren und die ausschließlich durch ihren Zeitungsbericht überliefert sind, weswegen ihr Bericht uns eine lebendige und wichtige Ergänzung seiner schriftlich vorliegenden Thesen bietet:

> [bei] diesem ersten ‚Denk-Center' [zog] sich eines wie ein roter Faden durch die Diskussion: Die Forderung nach mehr Mut der Politiker. ‚Wenn ein Boxer sagt, er wolle Probleme vermeiden, muß er seinen Beruf aufgeben', erklärte der Soziologe Prof. Lars Clausen in seinem Referat ‚Die Ausbreitung der Politik in der Gesellschaft'. Bei den Politikern sehe dies anders aus. Ihnen fehle der ‚Mut der Frau, die in einen teuren Stoff schneidet', um sich ein Kleid zu nähen. Dabei reagierten die Menschen nicht unbedingt ablehnend, wenn Politiker mit ihren Entscheidungen scheiterten. ‚Sie nehmen es krumm, wenn man nichts getan hat.' Der Wissenschaftler sprach von einer ‚Berufskrise des Politikers'. Gute Berufe erkenne man daran, daß sie eine gute Berufsmoral hätten. Sie verfügten – anders als die Politiker – über „Regeln, auf die man sich verlassen kann". Und, fügte er hinzu, kein anderer Berufsstand könne es sich leisten, ‚so viel Fortbildung auszulassen'.[8]

8 Wilke, Uta (1999): Kieler SPD lud erstmals zu einem ‚Denk-Center' ein. Mehr Mut in der Politik gefordert. In: Kieler Nachrichten, Montag, 1. März 1999, Nr. 50, S. 17.